

### **Interview Refuture, Anas Sabsabi, 19.03.2023**

#### **Was können Sie uns über die Fluchtbewegung aus Syrien sagen? Wann und warum kamen die Menschen nach Krefeld?**

Seit 2011 flohen viele aus Syrien in den Libanon, in die Türkei und nach Jordanien. Als es nach 2 Jahren immer noch keine Aussicht gab, wo die Kriegssituation hinführt, wollten die Menschen eine sicherere Zukunft aufbauen. Die Situation in der Türkei war sehr schwer und so dachten viele an Deutschland. Der Weg war damals aber noch ein bisschen zu schwer. Wer nach Deutschland kam, entschied sich in der Regel, nach NRW zu kommen. Denn durch das Leben in der Türkei hörten die Syrer und Andere, dass die Türken nach Deutschland gehen, weil es dort sehr viele Jobs gibt.

Schon vorher hatte Deutschland einen guten Ruf für seine Universitäten, denn es gab mit Syrien immer gute Studienkombinationen und Freundschaften. Die syrischen Universitäten schickten Doktoranden hierher, die in Deutschland studierten und nach dem Abschluss zurück nach Syrien gingen. Im Medizinstudium hörten sie vom ersten Semester an, dass sie nach Deutschland zum Studieren oder zum Arbeiten gehen sollten.

Daher kamen dann mit der ersten Flüchtlingswelle überwiegend Ärzte. Ich glaube, in Deutschland findet man kaum ein Krankenhaus ohne Ärzte aus Syrien. Sie hatten es leicht, denn sie kamen über ein Visum zur Arbeitssuche und hatten dann 5 bis 6 Monate Zeit, eine Stelle zu finden. Sie haben in den Krankenhäusern sehr schnell einen Platz gefunden.

Die meisten Syrer kamen glaube ich ab 2015 nach Krefeld. In Deutschland hatte NRW die meisten Flüchtlinge und Neuankömmlinge wegen der Jobsituation. Essen und Dortmund waren am interessantesten, weil es dort sehr viele Araber gibt. Für viele war es auch sehr wichtig, am Anfang in einem Ort zu wohnen, wo wir unsere arabischen Lebensmittel bekamen. An zweiter Stelle standen Düsseldorf und Krefeld - Krefeld auch wegen seiner Textilindustrie. Düsseldorf war aber sehr teuer. Krefeld hat bei Ausländern einen guten Ruf: Es gibt verschiedene Jobangebote, die für Ausländer geeignet sind und die Wohnungen sind günstiger als in den großen Städten. Auch die Nähe zu Düsseldorf und anderen großen Städten ist wichtig. Es ist auch bekannt, dass Krefeld viele arabische Namen hat, arabische Restaurants und für Ausländer sehr offen ist.

Wichtig ist auch unser Schulsystem. Nach dem Abitur gibt es nur 2 Wege: Entweder man studiert oder man arbeitet. Es gibt kein Ausbildungssystem, bei dem man nach ein paar Jahren einen Nachweis bekommt, dass man zum Beispiel gelernter Mechatroniker ist. Ein Studium ist in Syrien sehr hoch angesehen. Wer keinen Platz in der staatlichen Universität findet, geht an eine private Universität. Hauptsache, man hat einen Abschluss. Viele Syrer, die hier sind, sind entsprechend Akademiker. Unsere Abschlüsse werden auch größtenteils anerkannt. Die Menschen suchten entsprechend in Deutschland Universitäten. Krefeld hat die Hochschule Niederrhein, die 2021 deutschlandweit den viert- oder fünftgrößten Ausländeranteil an Universitäten hatte. Deswegen sind sie auch hierhergekommen. Das Jobcenter finanzierte B2- und C1-Kurse nicht gerne, sondern legte den Menschen immer Steine in den Weg gelegt und wollte, dass sie direkt arbeiteten. Aber bei uns ist

es den Menschen wichtig, zu studieren. Daher meldeten sie sich direkt bei den Universitäten, durften dort kostenlose, vom DAAD geförderte B2- und C1-Kurse machen und waren aus dem Jobcenter raus. Das war einer der Gründe, warum sehr viele junge Leute keine Ausbildung machten, sondern studierten.

Das Ausbildungssystem wurde am Anfang von den Syrern auch nicht akzeptiert. Die Menschen wollten studieren. Nachdem sie erkannt hatten, dass das Ausbildungssystem hier anders ist als bei uns, dass man danach immer noch an die Uni kann und so in seinem Fach noch besser und spezialisierter ist, haben viele das doch auch mitgemacht. Es gab auch viele, die sofort ein Studium begonnen haben, das nicht schafften und dann erstmal die Ausbildung machten. Sie lernten dort Fachbegriffe, bekamen viel Wissen und studierten dann wieder. Das hat sich in letzter Zeit sehr verändert. Die Leute verstehen, dass Ausbildung bedeutet, dass jemand eine qualifizierte Fachkraft ist. Es ist auch gut, dass man hier das lernen kann, wofür man sich interessiert. Bei uns entscheiden die Punkte im Abitur, welches Fach man studieren kann. Sind die Punkte niedrig, kann man zum Beispiel kein Ingenieur sein. Hier kannst du das, was du machen möchtest, erst einmal in einer Ausbildung ausprobieren und wenn es dir gefällt, dann kannst du das auch weiter studieren. Von meinen Bekannten macht etwa die Hälfte jetzt erst einmal eine Ausbildung und geht dann ins Studium. Denn in Deutschland spielen nicht nur Zertifikate eine Rolle, sondern auch Erfahrung. Auch ist das Studium hier viel praktischer ausgelegt. Bei uns ist alles Theorie.

### **Wie ist Ihre eigene Migrationsgeschichte?**

Ich kam im Juli 2015 mit einer Gruppe aus der Studienzeit in Deutschland an, wir waren etwa 24 Männer und Frauen. Die Gruppe habe ich selbst gegründet, nachdem wir fertig mit dem Studium waren. Als ich sagte, dass ich nach Deutschland gehen würde, sagten viele „Ich auch!“. Wir bildeten dann eine Gruppe und plante und ich buchte für alle die Reise bis nach Deutschland. Es ging von Syrien mit dem Schiff in den Libanon und von dort mit dem Schiff in die Türkei, ganz offiziell. Von dort flohen wir dann mit dem Boot nach Griechenland, dann zu Fuß und mit dem Zug durch den Balkan - Mazedonien, Serbien – Ungarn, Österreich und dann Deutschland. Das dauerte fast einen Monat und hat super geklappt. Die Leute aus der Gruppe sind jetzt überall in Deutschland verteilt. Ein paar sind auch in meinem Verein in Krefeld. Fast alle haben sich direkt einen Job gesucht, da wir ja als Diplom Ingenieure anerkannt waren. Aber ich wollte meinen Master machen. Wir waren nach Nettetal geschickt worden. Von dort war die Hochschule Niederrhein die nächste Universität. Daher kam ich dann nach Krefeld.

Ich musste ein Jahr und zwei Monate auf meinen Aufenthalt warten und saß natürlich zu Hause nicht nur rum. Ich habe über YouTube und andere Programme gelernt bis B1. Dann hatte ich eine Prüfung bei der HS Niederrhein, habe die B1-Prüfung geschafft und durfte direkt B2 und C1 machen. Mein Bachelor, der in Syrien 5 Jahre dauert, wurde hier als Diplom Ingenieur anerkannt. Ich durfte dann den Master zum Telekommunikations-Ingenieur machen, ohne Fächer wiederholen zu müssen.

Mit Beginn des Studiums habe ich direkt mit dem DAAD als Koordinator für ausländische Studierende gearbeitet. Dadurch bemerkte ich, wie schwer es für Neuankömmlinge aus dem Ausland ist, das Schul- oder Unisystem zu verstehen. So kam die Idee, Refuture zu gründen.

### **Was können Sie uns über den Verein Refuture e.V. erzählen?**

Refuture war meine Idee, ich habe das gemeinsam mit einem Freund beschlossen. Wir haben gesehen, wie viele Menschen nicht wissen, wie das Studiensystem hier funktioniert. Manchmal ist es für sie zu schwer, dann gehen sie andere Wege.

Auch kannte ich selbst in Deutschland niemanden, der hier im Kommunikationsbereich arbeitete. Ich kannte den Arbeitsmarkt nicht und hatte keine gute Beratung. Um meinen Weg zu beschleunigen und erste Arbeitserfahrung zu sammeln, machte ich meinen Master und suchte mir während des Studiums ein Praktikum. Das würde ich nie wieder machen, denn der Master hat mir sehr wenig geholfen. Uns allen fehlten Informationen. Wir sind die erste Generation, wir sind quasi die Opfer. Mit dem Verein geben wir den Neuankömmlingen Informationen zu ihren Möglichkeiten weiter und versuchen zu erreichen, dass sie nicht auch Opfer werden.

Wir haben uns also mit einigen Freunden zusammengeschlossen, um es den Menschen bei Fragen zu Studium und Ausbildung leichter zu machen und wollten auch etwas für Eltern und Kinder anbieten. 2019 oder 2020 waren wir ca. 80 oder 90 Ehrenamtliche, die meisten in unserem Alter. Es gab auch einige Ältere und v.a. viele Ärzte. Wir richteten in der Corona-Zeit Sprechstunden für Telefonate und Notfälle ein, das funktionierte sehr gut. Die Menschen konnten mit anerkannten syrischen Ärzten sprechen, die in Deutschland arbeiten. Mit der Zeit waren wir stark mit der Community verbunden.

Einer von uns hatte während seines Ehrenamtes davon gehört, dass man Vereine einschreiben lassen kann. Wir wurden ans KI weitergeleitet und lernten den Koordinator des Projektes samo.fa kennen, mit dem junge Migrant\*innenorganisationen unterstützt werden. Er erklärte uns alles von der Satzung bis zur Gründung und begleitete uns in dem Prozess. Durch ihn lernte ich auch die Abteilungsleitung Frau Dr. Yousef und einige Mitarbeitende kennen. Von da an fingen wir an, Fördergelder zu beantragen. Refuture hat mittlerweile etwa 35 Mitglieder. Einige sind wegen dem Studium, Arbeit und so weiter verschwunden. Wir waren der erste syrische Verein in Krefeld.

### **Wie ist das Ankommen der Menschen, wie haben sie es erlebt? Was hat der Verein hier gemacht?**

Die meisten flohen und suchten erstmal Sicherheit. Die Gesellschaft hier ist komplett anders als unsere. Die Kultur ist anders, die Religion und so weiter. Die Menschen haben dann wie immer versucht, sich zu sammeln und eine Community zu gründen. Krefeld war wegen der arabischen Läden ja sehr berühmt – von der Kleidung bis hin zu Lebensmitteln. Das ist ein Treffpunkt für die Menschen.

Für uns war wichtig, dass wir keine geschlossene Community sind. Daher bemühten wir uns immer, unsere Angebote auch für andere anzubieten. Auch für Deutsche, damit die Leute auch Deutsch sprechen. Wir haben sehr viele schlechte Beispiele gehört von Leuten, die nach 40 oder 50 Jahren immer noch kein Deutsch sprechen. Die hier zwar leben, aber in Gedanken immer noch in ihrem Herkunftsland sind. Das war für uns keine gute Idee. Daher wollten wir uns stärker machen, um den Leuten zu erklären, dass das Land hier anders ist, offener. Dass wir keine Vorurteile haben, sondern den Leuten entgegenkommen sollten.

Denn das ist auch Teil unserer Kultur: 40 oder 50 Jahre Diktatur haben die Denkweise der Menschen verändert. Du bist nie in Sicherheit, du darfst deinem eigenen Bruder nicht vertrauen. Du musst immer leise sein und darfst nicht über die Regierung sprechen. Der Krieg hat sehr schlechte Erlebnisse bei den Menschen hinterlassen. Brüder haben sich gegenseitig getötet, weil einer eine andere Meinung als der andere hatte. Was wir vorher gelernt hatten, war: „Du hast eine Meinung, du musst den anderen überzeugen. Ob du falsch liegst oder nicht, du musst ihm nicht zuhören. Du musst ihn unterbrechen.“ Wir haben dann versucht zu vermitteln, dass nicht unbedingt der eine oder der

andere richtig sein muss. Viel wichtiger ist es, dass die Menschen miteinander kommunizieren. Es kann sein, dass es danach ein Verständnis gibt oder eben auch nicht.

Durch unser offenes Verhalten und die Freundschaften mit Deutschen merkten wir, dass die anderen uns auch entgegenkommen. Diese Beispiele haben wir immer unseren Eltern und unseren Leuten gezeigt: „Guck mal, wenn wir offen sind und die anderen akzeptieren, dann kann es zwar sein, dass sie anderer Meinung sind, aber sie werden uns auch akzeptieren, wie wir sind. Wir sind neu in ihrem Land und sie akzeptieren uns, obwohl wir zum Beispiel eine Moschee in einem christlichen Land bauen.“

Die Leute zu öffnen, dass es keine Rolle spielt, wenn der andere eine andere Meinung hat, war die größte Herausforderung. Das hat oft funktioniert, bei manchen aber auch nicht. Aber ich glaube an diese Idee und daran, dass Refuture das immer ermöglicht. Dass andere Menschen und Kulturen akzeptiert werden. Das ist für uns komplett neu.

Diese Öffnung war eigentlich der erste Schritt, um dann Veranstaltungen zu machen und die Menschen miteinander kommunizieren zu lassen und Freundschaften zu schließen.

Es gab auch eine sehr große Hürde bei den Älteren. Als sie sahen, dass ihre Kinder in der Schule Freundschaften schlossen, bekamen sie Angst, dass ihr Kind Deutscher wird, dass es sein Herkunftsland und seine Eltern vergisst. Aber so ist das nicht. Wenn man sich in eine andere Gesellschaft integriert, dann kann man etwas Neues lernen, man kann sich verbessern. Man muss deswegen seine eigene Kultur nicht vergessen. Ich denke, seine eigene Kultur und den eigenen Hintergrund sollte man im Kopf behalten und gleichzeitig aus der neuen Gesellschaft die guten Dinge für sich herausnehmen.

Auf der anderen Seite: Es heißt immer, dass wir nur in unserer Community bleiben, leben und feiern. Wir sehen das anders. Die syrische Gesellschaft ist grundsätzlich etwas offener als die Gesellschaften anderer arabischer Länder. Es fing mit kleinen Dingen an, zum Beispiel mit dem Essen: Wenn in einem Gebäude eine arabische Person lebt, dann verteilt diese Person Essen in dem Gebäude. Das ist Teil unserer Kultur. An Ramadan zum Beispiel verteilen wir Süßigkeiten. Dadurch baut man Freundschaften mit Nachbarn auf, verringert Vorurteile und bringt sich ins Gespräch miteinander. Uns ist aufgefallen, dass beim Aufbau persönlicher Kontakte und Freundschaften das Essen ein besonderer Schlüssel ist, der viele Schlösser öffnet. Dazu gehört auch das gemeinsame Fastenbrechen. 2019 haben wir ein großes Zuckerfest organisiert. Dazu haben wir alle eingeladen, auch unsere deutschen Freunde. Für manche war das das erste Mal, dass sie auch Deutsche auf dem Zuckerfest gesehen haben. Weil sie neu in Deutschland waren und das Vorurteil hatten: „Nein, die hassen uns, die kommen nicht.“ Was man ebenso alles mitbekommt. Die Feiern, die wir organisierten, wurden sehr gut angenommen und waren eines der ersten Treffen, bei dem auch sehr viele Ausländer aus verschiedenen Ländern zusammenkamen – egal ob Muslime oder nicht.

### **Was braucht es, damit eine Gesellschaft zusammenwachsen kann?**

Ich merke in Deutschland aber auch in Krefeld ganz speziell, dass die Kommunikation zwischen den Behörden fehlt. Braucht man zum Beispiel etwas vom Standesamt und es fehlt noch ein Papier, das die Ausländerbehörde hat, dann muss man wieder einen Antrag stellen. Selbst wenn man das bereits gemacht hat, zählt das manchmal nicht.

Ich habe das bei meiner Einbürgerung auch selbst erfahren müssen. Es gab Probleme mit meinem Namen, ich habe zwei Vornamen. Mir wurde gesagt: „Wir müssen Ihre Identität überprüfen.“ Aber

ich war doch schon seit sechs Jahren in Deutschland und das Ausländeramt hatte meine Identität mehrmals überprüft. Ich habe meine Frau aus Syrien mit meiner Identität hergeholt und nachgewiesen, dass wir verheiratet waren und so weiter. Bei der Einbürgerungsstelle wurde mir aber gesagt, dass es nicht interessiert, was das Ausländeramt oder auch die Botschaft im Libanon gemacht hatten. Die Einbürgerungsbehörde ist eine separate Stelle, obwohl sie eigentlich ein Teil des Ausländeramtes ist. Jeder im Amt arbeitet an seinen eigenen Fällen und kommuniziert so kaum mit den anderen.

Was ich beim Ausländeramt abgegeben hatte, wurde später vom Standesamt nicht anerkannt. Ich musste wieder einen Auszug meiner Geburtsurkunde holen, von der Botschaft beglaubigen und hier noch einmal überprüfen lassen. Das dauerte ein Jahr. Solche Beispiele gibt es sehr viele. Es gibt sehr viel Bürokratie und die Digitalisierung geht sehr langsam voran. Das ist ein riesiges Thema. Wenn man das nur mal mit Holland oder anderen Ländern vergleicht, die sind viel weiter in der Digitalisierung.

Ansonsten, was sehr wichtig ist, ist Kommunikation: Erstmal ist wichtig, dass die Stadt immer wieder Dinge organisiert wie die Interkulturelle Woche, bei der sich viele Ausländer aus verschiedenen Ländern an einem Ort treffen. Allerdings wird zu allgemein miteinander kommuniziert, nicht so intensiv. Jede Community kommt, macht einen Stand, hält eine Rede und fertig. Es gibt nicht wirklich Veranstaltungen und Maßnahmen, die die Deutschen mit den verschiedenen Communities verbinden. Man braucht intensivere Diskussionen miteinander und das für verschiedene Stufen: Für ganz einfache Menschen, für Akademiker, für Ärzte und so weiter. Jeder versucht, seine eigene Community aufzubauen. Wir versuchen natürlich, die Communities miteinander zu vernetzen, aber diese Initiative muss noch von einer höheren Stelle kommen. Das kann ein Treffpunkt sein, eine Diskussion, ein Tagesworkshop, um sich zu vernetzen und andere Meinungen zu hören. Das finde ich sehr wichtig.